

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 15

Artikel: Frühlingsbrausen...!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

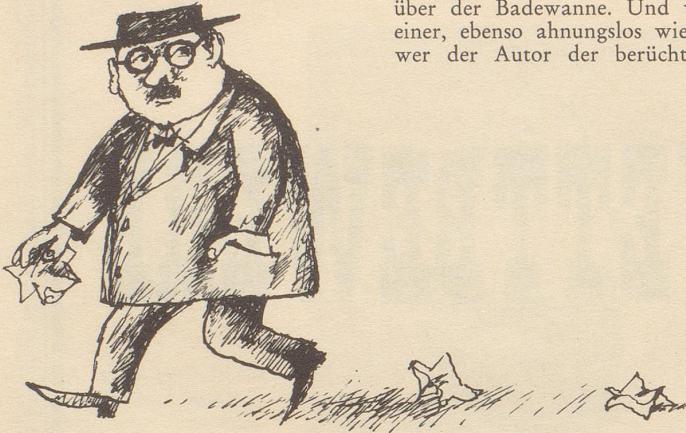
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlingsbrausen . . . !

Fridolin



Mit Brausen naht der Frühling – so ungefähr hat es eine wahrscheinlich einmal prominenter Feder aufs Papier geworfen. Um den 21. März herum, meistens aber schon früher, braust es tatsächlich im allgemeinen ziemlich heftig, deckt Dächer ab, oder knickt Bäume. Aber brausen ist ja – so will es unsere zweideutige Sprache – auch noch etwas anderes: brausen ist das, was wir hierzulande *«Blümlein spritzen»* nennen, und die Brause sitzt nicht nur zuvorderst an der deshalb Spritzkanne genannten Kanne; sie gilt auch als Dusche über der Badewanne. Und wenn einer, ebenso ahnungslos wie ich, wer der Autor der berüchtigten

ich ja genug, übergenug. Jeder Zweite, dem ich sage: «Weiche von mir! Ich habe den Schnupfen ...», antwortet mir mit eben diesen Worten. Wir lächeln einander kondolierend an. Kurzer Einakter klassischer Prägung. Selbst wenn ich einmal *keinen* Schnupfen hätte und mir einer sagte «Weiche von mir! Ich bin ansteckend, ich habe den Schnupfen!», – im Tram weiß ich ja doch nicht, neben wem ich stehe. Oder vielleicht einmal sitze ... Wortlos erscheint die Gefährtin meiner Erdentage mit knisternden Paketen voller Papiertaschentücher in mehrfacher Auflage. «Viel hygienischer ...» murmelt sie welt-

Wo lodern öffentliche Feuer? Wo gibt es öffentliche *«Abfall»*-Körbe? Niemals dort, wo ich vorüberkomme! Die Sache wächst sich zu einem gigantischen Problem aus. So laut ich auch als Gesunder darüber lachte – ich schleiche doch wieder heimlich zur verhäschen Hausapotheke. War es dieses, war es jenes Mittel – letztes Jahr? Wie hieß es nur? Da steht so viel herum! Alles war – vielleicht – einmal nützlich. Aber die Leiden von gestern sind vergessen. Und die Namen der Mittel dagegen – mit ihnen. Und die Vorschriften, die Gebrauchsanweisungen sind längst in alle Winde geflattert. Die Hausapotheke versagt. Und meine Dummheit, mein gläubiger, kindlicher Mangel an Voraussicht trägt die Schuld daran, daß die Hausapotheke versagt. Wer wirft schon gerne weg, was einst soviel Geld gekostet hat? Man behält das Zeug. Und weiß dann doch nie, was tun damit. Weshalb auch auf den Beihältnissen der Tabletten und Pillen stets bloß die Formel steht; wie man was damit machen soll – das



Zeile *«Der Frühling naht mit Brausen»* sein könnte, dieselbe zitiert, so denke ich viel weniger an den Sturmwind, als an die Dusche, die alles durchnäßt.

Darum!

Der erste Sonnenstrahl lockt mich ins Freie. Ich werde frech. Ich lasse den Mantel und den Pull-over weg. Herrlich! Das bißchen Durchzug? Lachhaft!

Zwei, drei Tage später aber kratzt es hinten im Rachen. Und mit erschütternder, urtümlicher Plötzlichkeit – und mit siebenmaligem Niesen – beginnt die jährliche Schnupfenära.

Alles fließt – sagte Heraklit, der erste Mensch, der uns schriftlich über den Schnupfen berichten wollte, um dann – nach diesem lapidaren Satz – zerfließend, mit Triefaugen und Kopfschmerzen den Griffel resigniert beiseite zu legen. Wie ich es heute tun sollte. Denn wo soll das hinführen? Nach jedem Satz der Nase unaufhörlichen Fluss ausschneuzen? Die Augenwinkel auswischen? Das hämmernende Haupt in die Hand stützen und papierwürdige Gedanken zu fassen trachten? Sei's drum! Die Leser wollen ja wissen. Und wäre es auch nur, um sich bestätigt zu sehen. Denn Leidensgenossen habe

weise. Wer bügelt schon gerne stundenlang, nur weil *«er»* seinen Schnupfen absolviert hat? Also – *«hygienisch»* wird dem Schnupfen zu Leibe gegangen. Zu Leibe? Kaum! Nur die fast gesamte Hirnflüssigkeit – wie soll ich die ersetzen? – fleutet durch die Nasenlöcher ab. Unaufhörlich.

Ohne Papierpolster von beträchtlicher Dicke wage ich schon gar nicht mehr vor das Haus zu treten. Alle Taschen stecken voll von diesen knisternden Paketen. Als trüge ich jene wattierten, abgesteppten, chinesischen Jacken!

Boing! Ich schneuze mich. Ich habe geschneuzt. Durch das Papiertaschentuch hindurch mitten in die Hand hinein. Hygienisch! Boing! Zweites Taschentuch, um die Hand zu entfeuchten. Zwei nasse Papierläppchen habe ich in der Hand. Hatschi! Ein drittes. Hatschi, hatschi! Ein viertes und fünftes. In die äußeren Manteltaschen damit! Bald blähen sich die, als wäre ich ein Dieb aus dem Selbstbedienungsladen. Wohin mit all dem nassen Papier? «Wegwerfen?» Das Donnerwort unserer Tage. Gewiß, gewiß. Aber wohin? Alle zehn Schritte komme ich ja nicht über eine Brücke mit der Möglichkeit der diskreten Gewässerverschmutzung?

steht auf dem hauchdünnen Zettelchen, welches man zuallererst wegwarf. Damit man's übers Jahr vermisste. Und erneut zur Apotheke eile.

Am besten wohl, man betrinkt sich ein wenig, nimmt ein nicht zu mildes Abführmittelchen und läßt den Dingen ihren Lauf. Bis man sich so richtig an diesen Schnupfen gewöhnt hat, ist die Woche um. Acht Tage dauert ein rechter Schnupfen, wenn er nicht eine Woche lang zu Gast bleibt. Dann ist er weg. Umsonst hat man sich mit ihm abgegeben. Neue Fläschlein stehen in der Hausapotheke. Ohne Gebrauchsanweisungen. Und irgendwo treiben sich Gebirge ungebrauchter Papiertaschentücher herum. (Von den gebrauchten schweigt des Sängers Höflichkeit!)

Und heute abend kommt unsere amerikanische Cousine zu Besuch, die einem immer so zärtlich um den Hals fällt, um einen hüben und drüben auf die Wangen – und meist auch noch süchtig auf den Mund – zu küssen. Geschieht ihr recht! Aber die wird auch aus (meinem) Schnupfen nichts lernen. Diese elende Unsitts ist die nicht so schnell auf. Soll sie eben küssen, die Gans!

Meinen Schnupfen hat sie. Sicher.